

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämierend.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zum Tode des Grafen Waldersee.

Bahreiche Beileidstelegramme von Fürstlichen Seiten sind der Witwe zugegangen. Eines der ersten war das des Königs Eduard. Ein Armeebefehl ordnet eine achtstägige Armee-Parade an. Am Mittwoch mittags 1 1/2 Uhr findet vor dem Sterbehause eine Trauerparade statt. Zu derselben sind folgende Truppen kommandiert: ein Regiment Infanterie (zwei Bataillone des 73. und eines vom 74. Regiment), vier Eskadrons Königs-Mann beritten und drei bespannte Batterien des Artillerie-Regiments v. Scharnhorst. Die übrige Garnison bildet Spalier auf dem Wege vom Sterbehause nach dem Bahnhof.

In einem Armeebefehl hat der Kaiser dem Grafen Waldersee folgenden Nachruf gewidmet: „Gottes Fügung hat mir, meinem Heere und dem Vaterlande durch den Tod meines Generaladjutanten, des Generalfeldmarschalls Grafen v. Waldersee, Generalinspektors der 3. Armee-Inspektion, einen schweren Verlust aufgelegt. Mit aufrichtigem Schmerz beklage ich das Hinscheiden dieses in so vielen besonders wichtigen Stellungen allmählich bewährten Mannes. Er war mir ein durch langjährige Beziehungen persönlich nahestehender Freund, in ihm verlor ich einen verehrten Lehrer, dem ich meine Ausbildung auf dem Gebiete der Strategie und Taktik verdanke. Mein wärmster Dank geleitet ihn zu seinem letzten Ruhestätte.“

Der Kaiser hat dem „Wolffschen Bureau“ zufolge die Absicht, sich zur Teilnahme an der Trauerfeier für den Generalfeldmarschall Grafen Waldersee nach Hannover zu begeben, wegen starker Erkältung ausbleiben müssen. Er wird durch den Kronprinzen vertreten sein, falls der Kronprinz, der ebenfalls stark erkältet ist, bis dahin wieder hergestellt sein sollte; wenn nicht, würde Prinz Eitel Friedrich die Vertretung des Kaisers übernehmen.

Der japanisch-russische Krieg.

Wie der „Nationalztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, scheint sich wirklich zu bestätigen, daß sämtliche Schiffe, welche das **Wladiwostoker Geschwader** bilden, den sicheren Hafen verlassen haben. In Petersburger Marine-

kreisen ist man der Ansicht, der neue, sehr unternehmende Geschwaderchef, Kapitän zur See Reizenstein, sei hinausgelaufen, um die drei Kriegsschiffe, welche Japan erst vor kurzem der chinesischen Regierung abgekauft hat und die sich gegenwärtig irgendwo im Stillen Ozean befinden, abzufangen. Die ausländischen Marineattachés in Petersburg sind ohne Ausnahme der Meinung, das Schicksal des Wladiwostoker Geschwaders sei besiegelt, wenn es sich weit hinaus in offene See gewagt haben sollte; zwar mag es ihm gelingen, die drei neuen japanischen Kriegsschiffe anzutreffen und sie zu erobern oder zu zerstören; bald dürfte es aber dann vom Schicksal ereilt werden, denn ein überlegenes japanisches Geschwader hält sich seit Wochen bereit, das Wladiwostoker Geschwader anzugreifen, wenn es sich ertreffen sollte, den Hafen zu verlassen. Zwei der schnellsten Kreuzer der japanischen Flotte, mit Funken-Apparaten versehen, wurden Mitte v. Mts. damit beauftragt, aus passender Entfernung alle Bewegungen der Wladiwostoker Schiffe zu überwachen und rechtzeitig Bericht einzufenden.

Von einer der Elliotts-Inseln, Saichintao, hat, wie der „Times“ aus Tokio gemeldet wird, das japanische Geschwader am 29. Februar Besitz ergriffen. Auf der von Russen am 23. Februar verlassenen Insel wurden nur Kohlenvorräte und Signalfackeln vorgefunden.

Die Mobilisierung
Der japanischen Truppen vollzieht sich, wie der „Agence Havas“ aus Shanghai gemeldet wird, regelmäßig, indessen doch bedeutend langsamer, als man angenommen hatte. Sobald diese Truppenmassen in Korea und in der Mandchurie gelandet sein werden, werden sie in vier Heeresabteilungen eingeteilt werden. Bis jetzt weiß man noch nicht, welche Konzentrierungsplätze auszuweisen sind.

Zur Lage in Chabin
wird dem „Berl. Tagbl.“ aus Petersburg gemeldet: In Chabin sind die ersten Feldlazarette eingetroffen. Die Mitteilung für das Schiffs-lazarett der „Mongolia“ unter Dr. Kinnast ist von Chabin nach Port Arthur abgereist. Kinnast habe während der Reise alle Sanitätsgehülfen wegen Trunk und Unbotmäßigkeit entlassen müssen. In Chabin herrscht großer Mangel an Heizmaterial bei starker Kälte. Die Truppentransporte werden durch Schneeverwehungen aufgehalten. Von den Stationen der sibirischen Bahn werden Klagen über die äußerst schlechte Verpflegung und ungenießbares Essen in den Bahnhofsrestaurants laut.

Reichstag.

(Sitzung vom 5. März 1904.)

Das Haus setzt die

Veratung des Seeresetats

fort.

Abg. Werner (Nep.) erkennt die sparsame Aufstellung des Militäretats an, bezeichnet den Roman des Grafen Baudissin als empörend und fährt fort: Die Sorge für einen guten Unteroffizierstand ist eine Lebensfrage für die Armee, daher ist auch späterhin besondere Berücksichtigung der Militärämter nötig. Bei Seereslieferungen sollten die kleinen Lieferanten und Handwerker mit herangezogen werden.

Abg. Graf Mielchowski (Pole) beklagt, daß auch im Heere Politik getrieben werde und sagt: Hoffentlich hört mich der Kriegsminister unparteiischer an als Herr v. Hammerstein. Es werden Listen polnischer und deutscher Kaufleute, Wirtschaftler u. s. w. geführt, Offizieren der Verleiher in polnischen Häusern, gegen welche nichts vorliegt, verboten. Einem Gutsbesitzer wurde der Dungsbezug aus der Kaserne verweigert, nur weil er Pole ist. Polnische Soldaten dürfen nicht polnisch nach Hause schreiben oder bei polnischen Geistlichen beichten. Neberall stecken die Palastisten ihre Nase hinein.

Kriegsminister v. Einem erwidert: Die Bemerkung des Vorredners gegen meinen preußischen Ministerkollegen weise ich als unberechtigt zurück. Die Deutschen in den polnischen Banbestellen klagen über sich stets steigende polnische Agitation. Die Staatsraison gebietet, hiergegen vorzugehen. Wir wollen keinem Polen seine Sprache oder Religion rauben, nur muß er ein treuer preußischer Untertan sein. Die Behauptungen bezüglich des Verbots bestimmter Wirtschaften u. s. w. sind unrichtige Verallgemeinerungen. Bisweilen werden ja Lokale verboten, weil Schlägereien zwischen Soldaten und Zivilisten vorgekommen sind, sonst dürfen aber Lokale nur verboten werden, wenn dort ausgedehnte deutschfeindliche Agitation getrieben wird. Die Verwaltung muß politische Unzulänglichkeiten der Soldaten. Ein Verbot des Briefschreibens in polnischer Sprache halte er für ganz unnötig, dies wäre Brutalität. Mögen Alle dazu mitwirken, die Politik vom Heere fernzuhalten. (Beifall.)

Abg. Schrader (fr. Vag.): Da gegenwärtig Sparmaßregeln durchzuführen nötig ist, empfiehlt es sich, alles irgend entbehrliche zurückzustellen zugunsten der Gehaltsverhöhung der Oberleutnants und der Vermehrung der Zahl der

Unteroffiziere. Aktive wie inaktive Offiziere sollten ein gewisses Recht der Kritik haben. Die in vielerwähnten Romanen geschilderten Dinge sind doch teilweise gerichtlich erwiesen. Jena war übrigens militärisch nicht so bedenklich, es fehlte nichts an der Tapferkeit der Truppen, sondern an der guten Führung. Die späteren großen Siege verdanken wir dem Bestehen des Volksherees. Das Heer muß Volkshere bleiben, der Offizierstand darf nicht eine privilegierte Kaste sein. Das vom Kriegsminister erwähnte Verbot von Wirtschaften mit deutschfeindlichen Besuchern ist unberechtigt.

Der Kriegsminister erwidert: Abg. Schrader hat falsch gehört; ich sagte „deutschfeindlich“. Wäre „deutschfeindlich“ gemeint, hätte ich gesagt „deutschfeindlich“. (Beifall.)

Abg. Gröber (Centr.): Die Militärverwaltung solle sich von der Polenpolitik so fernhalten wie feinerseits vom Kulturkampf. Sie sollte auch den Anzeichen vermeiden, als ob sie polenfeindliche Praktiken über. Redner spricht schließlich den Wunsch aus, daß die informativische Beschäftigung der Militärämter bezahlt werde.

Abg. Gradnauer (Soz.) bemängelt, daß im Prozeß des Prinzen Prosper von Auenberg bei Vernehmung der Vorgesetzten des Prinzen die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde und fährt fort: Die Ansicht des Ministers über die Mißhandlungen ist sehr bedenklich. Ohrfeigen und Prügel sind doch keineswegs Kleinigkeiten. Bei dem heutigen Bildungsstande reicht die Disziplin von Herr und Knecht nicht aus, vielmehr muß eine Disziplin freudigen Unterordnungs eintreten. Die drakonischen Strafen des Militärstrafgesetzes sind unhaltbar. Das Verbot des Stilles „Bapfenstreich“ ist unberechtigt, die Einübung alter feierlicher Gewehrgriffe zwecklos. Der Kriegsminister weiß wenig von den Vorgängen im Heere; so wußte er nichts von der Angelegenheit des Erbprinzen von Meiningen. Die dümmsten Soldaten scheinen ihm die liebsten. Die Sozialdemokraten denken nicht an Revolution; das Militärstrafgesetz bestimmt aber, daß der Soldat gegen die Verfassung verstoßenen Befehlen nicht zu gehorchen braucht. Gradnauer schließt: Der Offiziersstand wird zu unrecht als erster gewiesen. Der Roman des Grafen Baudissin enthält zu treffende Schilderungen. Im Birnauer Falle schiebt der Kriegsminister alle Schuld einfach auf die Frau!

Sächsischer Oberstleutnant Brug v. Ridda erklärt gegenüber einer Bemerkung des Abg.

Sinnbruch.

Das Leben der Meisten ist eine Antwort auf die nicht gestellte Fragen. P. N. Gohmann.

Martha.

Roman von H. v. Benizky. Uebersetzt von C. Langsch.

(5. Fortsetzung.)

Ein Tag nach dem andern verging und Sandor kam nicht zurück. Bei den Monarchen dauerten die Soireen und Unterhaltungen fort, aber die Gemüter waren bedrückt und sorgenvoll. Die ganze Familie wartete gespannt auf Egedy. Klemence war die einzige, welche Sandors lange Abwesenheit kaum zu bemerken schien.

Eines Tages trat Gräfin Egedy ungewöhnlich zeitig in das Boudoir der Gräfin Monavary ein. Diese erschraf über die bleichen Wangen und verwirrten Augen ihrer Freundin.

„Was ist geschehen?“ fragte sie, ihr entgegengehend, „Sandor?“

„Ich weiß noch nichts Gewisses“, antwortete schnell Frau v. Egedy, während sie Platz nahm, „indes ahnt mir Schlimmes. Heute früh bekam mein Arzt von Deinem Sohne Iwan ein Telegramm, in welchem er ihn bat, schnell zu ihnen zu kommen, und ich erfuhr nur so viel, daß Sandor krank sei.“

„Und Du weißt nichts Näheres darüber?“

„Nichts. Ich hoffte hier etwas zu erfahren.“

„Wir haben nicht das Geringste gehört.“

„Von Minute zu Minute erwarte ich Nachricht von Sandor, ich kann nicht begreifen, was geschehen ist, u. fürchte, es ist eine Verwundung, denn daß er so plötzlich derartig erkrankt sollte, ist nicht wahrscheinlich.“

Lange besprachen sie diese Angelegenheit und entschieden sich, vor Klemence alles geheim zu halten, bis eine Nachricht einträte und wenn Sandor wirklich krank sein sollte, zu ihm zu fahren. Gräfin Egedy drückte dankbar ihrer Freundin die Hand, und mit tränenvollen Augen nahmen sie von einander Abschied.

Einige Tage zuvor war Sandor in bester

Laune aus dem Coupée gestiegen, und da er keinen Wagen auf der Station erwartete, übergab er sein Gepäck einem Bahndiener zum Beförderung; er selbst begab sich zu Fuß nach Ronavary.

Es war kaltes Winterwetter und hatte stark gefroren. Die Sonne brach für einige Minuten aus den sie verbergenden schweren Schneewolken, dann verschwand sie wieder und kalter Wind erhob sich. Sandor eilte in froher Stimmung mit schnellen Schritten vorwärts und begrüßte lächelnd die bekannte Gegend, welche er fast zwei Monate lang nicht gesehen. Sein Blick brütete die Freude des Wiedersehens und das Verlangen aus, schnell zum Ziele zu gelangen. Er ging so rasch, daß er sich, der Kälte zum Trotz, die Stirn trocken mußte; nun blieb er stehen und holte tief Atem, nicht aus Ermüdung, sondern weil sein Herz so voll war, daß er zu ersticken drohte. Je näher er kam, desto schneller lief er. An der Gartentür schob er die den Hausbewohnern bekannte Feder zur Seite, trat ein u. schlug sie wieder hinter sich zu. Auf den lauten Knall ertönte zornig Hundegebell, und der große schwarze Neufundländer lief auf ihn zu, er aber überließ ihn ganz, seine Blicke hingen an der Gegend, aus der der Hund gekommen war und wo er Martha in der Begleitung eines jungen Mannes erblickte.

„Sandor!“ rief lebhaft das Mädchen und die Gegenwart ihres Begleiters vergessend, lief sie dem neu Angekommenen entgegen, faßte ihn überströmender Freude seine Hand und stand mit blutrotem Gesicht und strahlenden Augen vor ihm. Egedy hielt stumm Martha vor Erregung zitternde Hand in der seinen; er sprach nicht, aber seine Blicke drückten mehr aus als alle Worte.

Der Herzog stand zur Seite, gespannt und mürrisch betrachtete er Egedy, während er nervös an seinem langen, fein gebogenen Schnurrbart drehte und auf seinen Lippen das gewöhnliche höfliche und herausfordernde Lächeln trat, so daß Sandor unwillkürlich seine Augen von Martha auf ihn richtete. Das Mädchen bemerkte erst jetzt ihre Lage, mit verlegenem Gesicht zog sie sich zurück und blickte unsicher auf

ihren verlassenen Begleiter, auf dessen Stirn düstere Wolken traten.

„Egedy Sandor — Obillie Hugo“, stellte sie die beiden einander vor, welche sich wie zwei Feinde, die sich längst haßten und jetzt durch Zufall zusammenkamen, vor einander verneigten.

„Sind Sie jetzt angekommen?“ fragte leise das Mädchen den jungen Mann.

„Diesen Augenblick“, ich hörte, daß Ihr Vater hier sei, und konnte dem Verlangen, ihn zu sehen, nicht widerstehen.“

Das Mädchen errötete aufs neue.

„Er ist nicht gefunden, als da er fortging, aber er wird sich freuen, Sie wiederzusehen.“

Sie gingen auf das Schloß zu, der Herzog schritt stumm neben ihnen, mit halb geschlossenen Augen Sandor unausgesetzt betrachtend.

Egedy erinnerte dieser Blick an den Sturm, den noch eine träge, schwer drohende Wolke zu verdeckt.

Er plauderte mit Martha, entschloß sich aber, den Herzog anzureden, der ihm zu zürnen schien, obgleich er sich nicht erinnern konnte, ihn je gesehen, oder ihm etwas zu Leide getan zu haben.

„Seit wann sind Sie hier im Lande, Herzog?“ fragte er, sich zu ihm wendend.

„Ich kam mit Ronavary an“, entgegnete dieser sich wegwendend und den Himmel betrachtend.

Das war eine deutliche Beleidigung und Egedy fühlte sein Blut kochen. Sie kamen zum Schloß. Der Herzog bot Martha den Arm, welche ihn verlegen annahm und zurück auf Sandor blickte, der hinter ihnen ging. Als sie in den Saal traten, wo Iwan am Kamine saß, zog sie schnell ihre Hand aus des Herzogs Arm und eilte zum Vater.

„Sandor ist angekommen!“ sagte sie freudig, „da kommt er schon; nicht wahr, eine Überraschung.“

Iwan empfing Sandor aufrichtig erfreut, er fragte ihn lebhaft nach Mutter und Geschwister und bemerkte den ungemüthlichen Zustand des Herzogs kaum, der sich auf einen Stuhl gesetzt hatte und sich zu langweilen schien. Martha schaute unter ihren langen Wimpern auf die beiden, während sie Egedy fortwährend zu

lächelte, nach sie Hugos Blick aus, sie fürchtete sich vor ihm und fand sein Betragen unverständlich und unnatürlich.

„Ich freue mich, daß ich Euch beide miteinander bekannt machen kann“, sagte Ronavary, „Egedy Sandor, meiner Schwester Bräutigam, und in kurzem mein Schwager und Obillie Hugo, mein guter Freund und Wandergesährte im Auslande. Ronavarys nächster Nachbar.“

Der Herzog öffnete bei dem Worte „Bräutigam“ die Augen, verließ seinen Platz und reichte Sandor die Hand, welche dieser staunend, aber mit großer Kälte faßte.

Von diesem Augenblicke an wurde der Herzog gesprächig, geistvoll und unterhaltend; er behauptete, sich sehr über Sandors Bekanntschaft zu freuen und hoffte, daß dieser längere Zeit in Ronavary bleiben werde und daß ihn keine eilige Sache nach der Stadt zurückrufe.

Ronavary lachte. „Denke Dir, Hugo, wenn Du Bräutigam wärest und man verlangte so etwas“, sagte er, denn Sandors Gesicht war so ernst, fast abweisend bei diesem Scherz, daß der Graf, der ein feiner Beurteiler und Beobachter war, sich willkürlich im Stillen sagte: „Was kann zwischen Sandor und Klemence vorgefallen sein?“

Der Herzog bemerkte dies alles nicht. Seine Blicke hielten sich bei der Frage: „Wenn Du Bräutigam wärest“, auf Martha und seine Augen hingen so bedeutungsvoll an des Mädchens zögerndem Antlitz, daß dieses verlegen den Kopf abwendete.

„Du hast Recht, Iwan“, rief der Herzog, „die Frage war ungeschickt und ich berichtige sie dahin, daß wenn Egedy auch nur kurze Zeit in Ronavary bleibt, er nicht auch die Nachbarschaft vergessen und Balkanfalva mit seinem Besuche beehren soll.“

Egedy verneigte sich stumm, fast feierlich, aber er antwortete nicht und Iwan beilegte sich, diesem wunderlichen, unangenehmen Betragen, dessen er Sandor nie für fähig gehalten hätte, ein Ende zu machen.

„Was kann geschehen sein?“ dachte er immer wieder aufs neue, „Sandor ist gänzlich verwandelt, wie ausgetauscht.“

(Fortsetzung folgt.)

Gradnauer in Sachen der Vernehmung des Oberförsters Kette, die angeblich erfolgt sei, weil die Referendare den Verkehr mit ihm abgelehnt hätten, daß überhaupt keine Eingabe der Marienberger Referendare erfolgt ist.

Abg. Beumer (Natlib.) begründet seine Resolution wegen freier Eisenbahnfahrt der Heimatsurlauber und fährt dann fort: Die Nationalliberalen machen die auf Sensationsucht beruhende Verallgemeinerungen zur Verunglimpfung des Offizierkorps nicht mit. Der Dresdner sozialistische Par teitag hat das Schimpfwortlerlexikon so bereichert, daß die Unteroffiziere wahrlich davon lernen könnten, aber jetzt sitzen die Herren Sozi wieder friedlich beieinander.

Abg. Rogalla v. Biebertstein (Konf.) erklärt, er und seine Freunde werden der Resolution Beumer zustimmen.

Abg. Eichhoff (Frei. Vp.) erkennt mit seinen Parteigenossen an, daß die Zustände in der Armee von den Sozialdemokraten übertrieben würden; immerhin sei manches Verbesserungsbefürworter. Redner empfiehlt seine Resolution betr. Besserstellung der Seminarlehrer an Unteroffizierschulen und seine zweite Resolution, die der Beumerischen parallel geht, aber die Gefästung der Benutzung von Schnellzügen fordert. Er tabelt sodann die Zurücksetzung von Soldaten jüdischen Glaubens, auch in der Beförderung.

(Sitzung vom 7. März. 1904.)

Militäretat.

Abg. Dasbach (Zentr.) beschwert sich darüber, daß in einem Horner Viehhändlertheater, dem auch Offiziere angehörten, das Sakrament der Beichte verweigert worden sei; das dürfe der Kriegsminister nicht dulden. Redner wendet sich dann gegen die Duell in Offizierskreisen.

Abg. Bebel (Soz.) bekämpft die neutrale Aeußerung des Kriegsministers über alle Kamellen, die er, Bebel, vorgebracht habe. Die Ausführungen über die Mißhandlungen des Generals Büßing gegen seinen Vurschen halte er aufrecht. Bedauerlicher Weise sei der Kriegsminister auch nicht auf die Bemerkungen Gradnauers über den Prinzen Arenberg eingegangen. Daß die Militärverwaltung gegen die Soldatenmißhandlungen vorgehe, habe er nicht bestritten, aber die Mißhandlungen hätten nicht abgenommen. Der Vorwurf, daß die Sozialdemokraten die Harmonie in der Armee störten, Aufhebung trieben, sei unberechtigt. Was die Sozialdemokraten an Tatsachen in den letzten Jahren gegen die Zustände in der Armee vorgebracht hätten, wäre aus Schriften und Broschüren entnommen, die fast alle von ehemaligen Angehörigen der Armee verfaßt seien. Sozialdemokratie und Zukunftsstaat nähmen heute dieselbe Stellung ein, wie seinerzeit der Liberalismus. Wenn einmal ein Krieg ausbräche, in dem es sich um die Existenz Deutschlands handle, dann seien auch die Sozialdemokraten bereit, bis zum ältesten Mann die Flinte auf die Schulter zu nehmen und zu kämpfen. Bis zum letzten Atemzug würden sie das Vaterland verteidigen, wenniemand wagen sollte, ein Stüd von ihm loszureißen. Muße rechts: Das ist ja sehr schön.

Abg. v. Nievenhausen (Konf.) fordert von dem Vordredner Beweise über Mißhandlungen im 95. Regiment und bittet dann den Kriegsminister, für gute Vektüre für Soldaten und Unteroffiziere zu sorgen.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Natlib.) meint, Bebel's Rede sei eine Diversion gewesen, um der Niederlage zu entgehen, die der Kriegsminister ihm beigebracht habe. Bebel habe heute wie ein Bourgeois vom Vaterlande gesprochen. Demgegenüber führt Redner Aeußerungen von Sozialdemokraten in Wort und Schrift an, die das Gegenteil bewiesen. Die Sozialdemokraten seien bewußt antimilitaristisch und deshalb in der Armee nicht zu brauchen. Dem Lurusdiesen könne sehr gut abgeholfen werden, wenn die Regimentskommandeure dafür verantwortlich gemacht würden. Liebermann fordert dann eine schnelle Revision der gesetzlichen Bestimmungen über die Invaliden- und Veteranenpensionen und über den Ehrenlohn.

Kriegsminister v. Einem erklärt, wenn der vom Abg. Dasbach erwähnte Fall der Verhöhnung der katholischen Religion sich bestätigen sollte, so werde sofort Remedur eintreten. Gegen die Duell gebe die Militärverwaltung energisch vor. Infolge der Ausführungen Bebel's über die Mißhandlungen seitens Generals v. Büßing habe dieser die Akten eingesehen, woraus die vollständige Grundlosigkeit der Vorwürfe gegen ihn sich ergebe. Sodann weist der Redner die Bemerkung zurück, daß der Fall Arenberg für die Militärverwaltung symptomatisch und typisch sei. Bezüglich des Entretens für das Vaterland falle ihm das Wort ein: Die Botschaft ist 'ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Man könne einerseits das Vaterland nicht diskreditieren und andererseits von den Leuten verlangen, daß sie Blut und Leben in die Schanze schlagen für das verfallene Vaterland. Die Ansicht sei gänzlich falsch, daß die Armee nicht so sehr zur Unterstützung der Politik da sei, sondern mehr zur Abwehr des inneren Feindes. Dazu wäre der Kampf um die zweijährige Dienstzeit und Präsenzstärke überflüssig gewesen. So viel zuverlässige Männer hätten wir immer gefunden, um mit den Re-

volutionären fertig zu werden. Nach den heutigen Worten Bebel's über die Disziplin sei er versucht, vielleicht einmal eine Truppe zu organisieren aus Genossen, deren Offiziere ebenfalls Genossen seien. (Bebel ruft: Famos!) Dann könnte man wohl beobachten, wie bald die Disziplin in die Brüche ginge. In seinen Bemerkungen über das Buch des Grafen Baudissin habe ihm nicht ein Urteil über den Wert der Armee vorgeschwebt, sondern nur über den Umwert des Verfassers. In dem Heibelberger Fall, auf den in Frankreich übriggens gesehlich die Todesstrafe gestanden hätte, habe es sich keineswegs um harmlose und gute Bauernburschen gehandelt, wie Gradnauer meine. Einer der Verurteilten, ein überwiegender Sozialdemokrat, sei dreimal wegen Körperverletzung vorbehaftet gewesen. Die Sozialdemokraten wollten mit ihren Neben nicht befehen, sondern nur verhegen. (Beifall.)

Bantrischer Generalmajor Ritter von Endres führt aus, Dr. Gradnauer habe eine Aeußerung des bayerischen Kriegsministers zitiert, daß er in der Kraft erlahmt sei, gegen die Soldatenmißhandlungen anzukämpfen. Er sei in der Lage, den Minister gegen sich selbst verteidigen zu können. Der Minister habe sich ein hohes Ziel gesteckt und jedenfalls ein Gefühl der Resignation und des Pessimismus beim Rückblick empfunden, daß seine Anregungen auf Beseitigung von Mißhandlungen nicht auf fruchtbaren Boden gefallen seien. Es sei im Gegenteil sehr viel auf diesem Gebiete geschehen und erreicht worden.

Zum Schluß tritt Abg. Vogt Hall (Wirtsch. Vp.) für Beseitigung der Ungerechtigkeiten gegenüber der Kavallerie, insbesondere für Einführung der zweijährigen Dienstzeit ein.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 7. März. 1904.)

Das Haus setzte die zweite Beratung des **Staats der Eisenbahnverwaltung** fort und überwies die Anträge Graf Trautma und Stupp auf Herabsetzung der Tarife für Zuckerrüben bezw. für Zuckerrübenschnitzel und Melasse an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern. Im Laufe der Debatte wurden von mehreren Seiten Bedenken gegen eine Herabsetzung der Eisenbahntarife, namentlich im Interesse der Flußschiffahrt geltend gemacht, doch erklärten sich die Redner aller Parteien mit der Kommissionsberatung einverstanden. Nach kurzer Beratung wurden dann die Anträge des Abg. Wagner auf Ausbehnung der Ausnahmeperiode für Seehäfen auf gewisse Oberumschlagstellen sowie auf Einführung der Reegpediton für Getreide aus Österreich-Ungarn nach Deutschland und zum überseeischen Export für Breslau der Budgetkommission überwiesen.

Die hierauf folgende allgemeine Staatsbesprechung wurde durch eine längere Rede des Ministers Budde eingeleitet. Der Minister führte aus, die erste Sorge der Verwaltung sei, einen ordnungsmäßigen und gesicherten Betrieb aufrechtzuerhalten. Entsprechend der immer mehr fortgeschrittenen Sicherung hätten sich die Unfälle vermindert. Mit der Betriebssicherheit stehe im Zusammenhang die Sorge für das jetzt 375 000 Mann starke Personal. Besonders sei die Verwaltung darauf bedacht, dem Personal reichliche Ruhepausen zu gewähren. Versuchsweise seien bei drei Direktionen Arbeiterauschüsse eingeführt. Nächst diesen Sorgen komme die Sorge für den allgemeinen Verkehr. Der Personenverkehr wie der Güterverkehr seien in erfreulicher Weise gestiegen; die Fahrpläne seien dementsprechend umgestaltet, der Transport von Stückgütern durch Herabdrückung der Zahl der Umladestellen erheblich beschleunigt worden. Der Minister teilte dann mit, daß der diesjährige Ueber-schuß voraussichtlich nicht nur 63, sondern 93 Millionen betragen werde, betonte, daß das preussische Eisenbahnministerium am 1. April 25 Jahre besthe und schloß seine allseitig mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede mit dem Hinweis darauf, daß den Männern, welche die Eisenbahnpolitik erdacht und durchgeführt hätten, dem Fürsten Bismarck und den Ministern Maybach und Thielen, sowie den Beamten, die teilweise seit 25 Jahren in der Verwaltung seien, der volle Dank der Nation gebühre.

Um 4 Uhr wurde die Weiterberatung auf 1/8 Uhr abends vertagt.

In der Abend-sitzung wurde der **Eisenbahnetat** weiterberaten. Quast (Konf.) wünschte weitere Förderung der Nebenbahnen und Kleinbahnen, Macco (nationallib.) weitere Ermäßigungen der Güktertarife. Dem Eisenbahnminister mußte, wie auch Maybach stets betont habe, der Kliden gegen den Finanzminister gestärkt werden. Der Eisenbahnminister bezeugte das als unmöglich, da er Tarifpolitik mache und es Legende sei, wenn es heiße, daß der Finanzminister ein Hindernis für die Eisenbahnverwaltung sei. Wiemer (frei. Volksp.) trat für eine Gehaltserhöhung der Eisenbahnbeamten ein und ihr Recht, um eine solche zu petitionieren, und hielt fest, daß trotz aller gegenteiligen Reden ein gewisser Zirkalismus bei der Eisenbahnverwaltung nicht abzuleugnen sei. Redner schließt, die großen Leistungen der Bahnverwaltung anerkennd, aber die Bahnen sollten auch nicht lediglich schanden Verdienstes halber, sondern mehr vom wirtschaftlichen Standpunkte verwaltet werden. Molke (freilons.) meint, Staat und Syndikate müßten einander mehr in die Hände arbeiten. Er bringt noch eine Reihe Einzelwünsche über zweckmäßige

Gestaltung der Beleuchtung und der Heizung vor. Um 10 1/4 Uhr wurde die Weiterberatung vertagt.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Baldige militärische Operationen in Deutsch-Südwestafrika, so wird der Kdn. Btg. aus Swakopmund vom Sonnabend meldet, sind nicht voranzufehen, da man die Ankunft der in Argentinien gekauften Pferde abwarten will, die auch noch anrücken und beschlagen werden müssen. Die Kriegsführung ist schwierig und langwierig, weil der Gegner in den Bergen mit Wasserstellen starke Stellungen findet. Er hat vermutlich seine Hauptstärke in dem Gebiet von den Etiobergen bis Waterberg. Major v. Storff wartet daher, bis ein konzentrisches Vorgehen möglich ist. In dem zehnstündigen Geächt vom 25. Februar dürfte der Gegner sich verhasst haben.

Von der Einleitung von Friedensverhandlungen mit den Hereros ist der Gouverneur Leutwein, wie der „Tägl. Rundschau“ wie sie sagt, von unbedingt zuverlässiger Seite aus Swakopmund gemeldet wird, nur durch wiederholte ganz bestimmte Weisungen von Berlin zurückgehalten worden. Insbesondere hat er Kaiser persönlich die Entscheidung getroffen, daß über Friedensverhandlungen erst dann gesprochen werden könne, wenn eine Bächtigung der Aufständischen erfolgt sei oder sie selbst ihre Unterwerfung angezeigt und um Frieden gebeten hätten.

Zum Prozess Arenberg.

dessen Schlußbericht wir im zweiten Blatt veröffentlichten, stellt der „Hann. Courier“ einige gewichtige Fragen, die sich wohl den meisten aufgedrängt haben, welche den Prozeß verfolgten.

„...wäre auch, schreibt das Blatt, gesetzt, der Täter hätte nicht einem Hause der internationalen Aristokratie, sondern etwa als gemeiner Soldat der Schutztruppe angehört, eine Remedur jenes Justizirrtums so leicht herbeizuführen gewesen? Hätte man sich auch bei dem gemeinen Soldaten soviel Mühe gegeben, seine Antezedenzien, den Verlauf seiner seelischen Degeneration, seinen geistigen Zustand zur Zeit der Verübung der Tat so genau festzustellen? Hätte das Urteil nicht dem gemeinen Soldaten — man nehme einmal an, dieser habe einen Vorgesetzten in so schrecklicher Weise ermordet — einen ausreichenden Rest von freier Willensbestimmung übrig gelassen, um ihn daraufhin vom Leben zum Tode zu bringen? Und ist in dem Falle Arenberg wirklich in jedem Stadium des Verfahrens, bei dem unbegreiflich milden Urteil in Windfak, bei der späteren Begnadigung, bei der Wiederaufnahme, ohne Ansehen der Person verfahren worden? ...

Endlich — was aus dem Rahmen der gerichtlichen Behandlung der Angelegenheit herausfällt — ist ohne Ansehen der Person aus von den Militärbehörden verfahren worden, die den gemein-gefährlichen Trottel, nachdem er einem bevorzugten Kavallerie-Regiment als Offizier zugeteilt gewesen war — mit welchem Erfolge, beweist der Aus-schluß der Öffentlichkeit bei der Erörterung der Vorgänge in Münster — nach Afrika abgeschoben, ohne die Verantwortung in Betracht zu ziehen, die gerade in den Kolonien in vielen Fällen dem Vorgesetzten als Herrn über Leib und Leben obliegt?

Es sind das eine ganze Anzahl inhaltsschwerer Fragen, die, glauben wir, den Folgewirkungen des „Falles Arenberg“ noch auf längere Zeit hinaus eine größere Bedeutung geben werden, als sie dem Täter und als sie selbst seiner Tat innewohnen.“

Die Scherlsche Sparlotterie.

Hauptversammlung des deutschen Sparkassen-Verbandes.

Der deutsche Sparkassen-Verband trat Montag vormittag zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammen, um sich mit dem Scherlschen Präminiensthem zu beschäftigen. In dem überfüllten Saal des Teltower Kommunal-Sparkasse, Viktoriastraße 18, entspannen sich sehr lebhaft Debatten für und wider. Die Haltung des Vorstandes, der eine sympathische Stellungnahme zu der Scherlschen Idee ergeben hatte, wurde vom Stadtschulthei Götting-Gildesheim verteidigt, von anderer Seite lebhaft bekämpft. Eine wahre Flutwelle von Anträgen ergoß sich über die Versammlung. Abg. Dr. Beumer (Nat.) war der eifrigste Verteidiger des Systems, Stadtrat Weller-Breslau dessen entschiedenster Gegner. Von dieser und anderer Seite wurde namentlich die Abholungsgebühr und das neue Fabrikunternehmen befehdet. Auch gegen die Vermittlungsanstalt erhoben sich schärfste Einwendungen. Oberbürgermeister Dr. Johannsen-Minden und andere nahmen eine vermittelnde Stellung ein. Sie fanden die Sache noch nicht spruchreif. Die Gemäßtät der Idee Scherls wurde vielfach in warmen Worten hervorgehoben. Die Verschwiegenheit der Auffassungen dürfte zu einer Spaltung führen. Um dies zu vermeiden, einigte man sich plötzlich ziemlich unvermittelt auf

einen Aufstiegsantrag Heffen-Massau, der fast einstimmig angenommen wurde. Er hat folgenden Wortlaut:

„Die Versammlung möge beschließen: Der Vorstand wird beauftragt, die Angelegenheit zunächst den Unterverbänden zur Beratung zu überweisen und dieselbe nach Ablauf einer für diese Beratung als angemessen zu erachtenden Zeit erneut auf die Tagesordnung zu setzen.“

Die Sparkassen-Verbände sind hiernach jetzt noch einer Entscheidung aus dem Wege gegangen. Es ist nun Aufgabe der Unterverbände, sich eingehend mit der Sparlotterie-Idee auseinanderzusetzen.

Deutschland.

— **Auf der Mittelmeerfahrt** soll der Kaiser, wie es jetzt heißt, auch die Könige von Spanien und Portugal begrüßen und mit seiner Schwester, der Kronprinzessin von Griechenland, sprechen wollen. Zuerst wurde ein Zusammentreffen mit dem König der Belgier kombiniert und gleich darauf demontiert. Es ist sicher, daß auch die Staats-oberhäupter der übrigen Staaten, in deren Nähe der Kaiser auf seiner Mittelmeerfahrt kommen wird — den Fürsten von Monaco nicht zu vergessen — bei solchen Kombinationen berücksichtigt werden. Es heißt ja auch schon, daß der Kaiser vielleicht in Neapel mit dem Präsidenten Loubet zusammentreffen wird.

— **Das Abgeordnetenhaus** beriet den Eisenbahnetat weiter. Im Debattelaufe wurde von Rednern aller Parteien das gewaltige Reformwerk anerkannt, das die Eisenbahnverwaltung in den letzten zehn Jahren geleistet habe, sodas die Klagen über Wagenmangel geschwunden seien und die Zugisicherheit wesentlich erhöht sei. Zum Thema „Bessere Zugverbindungen“ wurde eine Unmenge von Wünschen vorgebracht, die lediglich lokale Bedürfnisse betrafen. Der Minister sprach seine Freude darüber aus, hier soviel Fachplanachverständige gefunden zu haben, und sicherte allen Wünschen wohlwollende Prüfung zu.

— **Die Wahlprüfungs-Kommission** des Reichstags hat am Dienstag zum zweiten male die Wahl des Sozialdemokraten Braun für Frankfurt a. O. Rebus mit 7 gegen 3 Stimmen für ungültig erklärt.

— **Ein Gesekentwurf** für die Verwandten der Kaiserin ist dem Reichstage zugegangen über die Rechtsstellung des herzoglich-holsteinischen Fürstenhauses. Danach sollen die Vorschriften der Reichsgesetze, welche in Ansehung der Mitglieder des vormaligen hannoverschen Könighauses, des vormaligen kurhessischen und des vormaligen herzoglich-nassauischen Fürstenhauses Abweichungen von allgemeinen reichsgesetzlichen Vorschriften zulassen und vorsehen, auch auf die Mitglieder des herzoglich-holsteinischen Fürstenhauses Anwendung finden. Solche Bestimmungen bestehen u. a. darin, daß die Mitglieder der bezeichneten Familien nicht persönlich an Gerichtsstelle zu erscheinen brauchen, als Zeugen in ihrer Wohnung zu vernehmen sind, Eide mittels Unterschrift der Eidesformel leisten und daß ihre Grundstücke nur auf Antrag in das Grundbuch eingetragen werden. Solche Sonderrechte werden, wie es in der Begründung des Gesekentwurfs heißt, den Mitgliedern des herzoglich-holsteinischen Hauses von den einzelnen Gerichten zurzeit nicht zugestanden. Bei Gewährung dieser Vorrechte durch den neuen Gesekentwurf kommen in Betracht die Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, deren Haupt der Bruder der Kaiserin Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein ist, und die Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg mit dem Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als Haupt, dem Schwager der Kaiserin. Bekanntlich schwebt gegenwärtig ein Prozeß wegen der Ansprüche, die von einer Gesekschafterin eines verstorbenen Mitgliedes des herzoglichen Hauses erhoben werden. In diesem Prozeß fungiert der Herzog Ernst Günther als Zeuge.

— **Prinz Prosper Arenberg** ist am Freitag nach seinem Freisprache nach der städtischen Zrennanstalt Herzberge gebracht worden, in der seines Lebens aber nur — ein Tag war. Samstag abend um 9 Uhr 25 Minuten verfiel nämlich der Prinz die Reichshauptstadt in Begleitung seines Vormundes, Justizrats am Zehnhoß aus Köln, um sich nach Uhrweiler bei Remagen in die dortige Verewtheilanstalt zu begeben, die ihm sicherlich mehr Komfort bieten wird als Herzberge. Die Aufregungen des Prozeßes scheinen den Prinzen nicht allzusehr mitgenommen zu haben, denn er sah recht frisch aus und rauchte befeßig in den Fauteuils seines Waggons erster Klasse zurückgelehnt eine Zigarre. Auf eine Frage, wie lange der Prinz wohl dort zu bleiben gedente, erwiderte der Herr Justizrat: „Nun, bis er gesund ist.“ Wir gehen wohl nicht in der Annahme fehl, daß man diesen Zeitpunkt sehr bald für gekommen erachten wird.

Prinz Arenberg ist vor seiner Ueberführung nach Uhrweiler, in dessen Nähe ein Schloß der Familie Arenberg liegt, in Berlin von dem dortigen Kreisphysikus nochmals untersucht worden. Dieser beglaubigte amtlich, daß der Prinz als „gemeingefährlich“ in einer Zrennanstalt unterzubringen sei.

! **Camen**, 10. März. (Versammlung.) Am Sonntag fand hier im Lokale der Wwe. Göck eine außerordentlich gut besuchte Versammlung der Ortsgruppe Camen des Verbandes christlicher Bergarbeiter Deutschlands statt. Als Redner fungierte Herr Arbeitsekretär Gronowsh-Dortmund der über das Thema: Warum müssen die Bergarbeiter sich organisieren sprach. Die Ausführungen des Redners fanden fast ungetheilten Beifall und nach dem Schluß stellten sich mehrere Anwesende in den Verband auf.

Für die Sektion 2 der **Knappschafts-Versicherungsgesellschaft** zu Bodoim (umfassend alle zum Oberbergamtsbezirk Dortmund gehörigen Steinkohlengruben, Eisenerzgruben und Salinen) sind an Unfallentschädigungen im Jahre 1903 7313 044 Mk. zur Auszahlung gelangt gegen 6 107 591 Mk. im Jahre 1902, in 1903 also mehr 1 205 654 Mk.

! **Courl**, 10. März. (Unfall.) Auf der hiesigen Beche Courl kam der jugendliche Tagelöhner Drechsler aus Kasseran beim Transportieren schwerer Bohlen derart zu Fall, daß er, infolge Aufschlagens einer Bohle auf dem Fuß, einen Beinbruch davon trug. Der Verletzte ein junger Mann von 16 Jahren wurde dem Krankenhaus in Courl überwiesen.

! Elbersfeld, 9. März. Großfeuer entstand Sonntag abend in der Tapetenfabrik von Georg Großheim. Das Feuer breitete sich über 6 Fabrikgebäulichkeiten aus. Cümmtliche Feuerwehren von Elbersfeld, Barmen und den Nachbarorten beteiligten sich an den Löscharbeiten. Erst nach Mitternacht konnte man des Feuers Herr werden. Der Schaden ist sehr bedeutend, läßt sich aber noch nicht abschätzen. Der Betrieb ist gestört.

Der Geburtstag der Tochter wurde am Montag von den Angehörigen festlich begangen,

Daß die Katastrophe möglicherweise noch in weiterem Umfange geplant war, als der bisherige Zustand ergeben hat, darauf läßt folgendes schließen: Aus dem Küchenisch fand das Dienstmädchen Dienstag morgen beim Zubereiten des Kaffees ein kleines Päckchen, auf dessen äußerem aus weißem Papier bestehender Hülle die Worte standen: „Minna, ich, das ist von Deiner Herrschaft.“ Als das Mädchen das Papier auseinanderfaltete, fand sie drei weiße Pillen darin enthalten, die vermutlich auch das Gift enthielten, das den Tod der Dienstherrschaft herbeigeführt hatte. Die Pillen wurden ebenfalls beschlagnahmt; sie sollen von einem Chemiker untersucht werden. — Ueber die Zahlungsschwierigkeiten, in denen sich Beseke befand, werden nachfolgende Einzelheiten gemeldet: Der Karl Beseke war dem Wirt des Hauses Wilhelmstraße 12 die letztfällige Miete schuldig geblieben, so daß seine Ermiffion bevorstand. Noch in letzter Zeit gelang es ihm, die schuldige Summe aufzutreiben, so daß die Ermiffion verhütet wurde. Dem Dienstmädchen Davidett war Beseke ein ganzes Jahr Lohn im Betrage von 300 Mark schuldig geblieben; zu Weihnachten schenkte er ihr einen Scheck, auf Grund dessen dem Mädchen 100 Mark bei einer hiesigen Bank angewiesen waren. Als das Mädchen am Dienstag den Scheck abheben wollte, wurde es mit dem Bemerken abgewiesen, daß Beseke sein gesamtes Guthaben schon seit langem abgeholt hätte.

Der Zusammenbruch des Bankhauses Brendel u. Co. hat am Dienstag ein schreckliches Opfer gefordert. Der Sohn der verstorbenen Geschäftsinhaberin, der Regierungsrat Dr. Brendel, hat Selbstmord verübt. Dienstag vormittag und mittag war der Andrang von geschädigten Kunden des Bankhauses zu dem Geschäftszentral an der französischen Straße ganz außerordentlich. Der Regierungsrat Dr. Brendel war im Geschäft anwesend. Als der Ansturm der Kunden gerade sehr stürmisch war entfernte er sich aus den Geschäftsräumen, eilte in das Treppenhaus des Gebäudes und stürzte sich aus einem Fenster des dritten Stocks in den Hof hinab, wo er tot aufgefunden wurde.

„Der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen sind vom Gebiet des deutschen Reichs ausgeschlossen. Die Errichtung von Niederlassungen derselben ist untersagt.“

H **Tokio**, 9. März. Vom 5. bis 7. d. M. bombardierte ein japanisches Geschwader von 15 Schiffen neuerdings Port Arthur. Eine Anzahl Häuser wurden in Brand geschossen. Die Schiffsanwärter und der am Hafeneingang liegende „Retwisan“ wurden vollständig zusammengeschossen. Ein amtlicher Bericht über ein solches Gescheh. liegt bis jetzt noch nicht vor. Man wird deshalb gut tun, die Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen.

Kaiseran.
Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Zur Probe! Beste Kette der Welt empf. gegen Wundmaße oh. verb. Kette:
Erlte Gammesfahr, Jede, Solange.
Einlohnfabrikat und Verleide.
Diamantstahl-Schneidmesser Nr. 3.— degal.
Silberkettl Nr. 2.—
mit Klut, Streich-
riemer mit Reiss-
Nr. 1.30. Bindel
Nab! à 0.50. Erlte
0.25. Abreichte
Nr. 2.50. Stompl.
Maligranaturin
in einem Gut Nr. 1.8.—
zu schlag mit über
3000 Gegenständen wie Kette, Schenkel,
Ernie, Bollen, Leder, Gold u. Silber-
waren, erhält jeder frei, unbeschr. Bitte
zu verlangen. Für Wiederverkäufel
beste Vergünstigung.

Händler verboten.

Reform

für
Konfirmation
und
Kommunion
-Kinder.

- **Kinderkleider**
- **Kinderschürzen**
- **Damenschürzen**

Kränze
Handschuhe
Taschentücher
Beinkleider
Korsetts
Röcke
Hemden
Kragen
Manschetten
Vorhemden Schlipse

310

F. C. Meermann, Camen.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute nachmittag 2 Uhr, nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Tante

Maria Grothaus

geb. Neuhaus,
im Alter von 59 Jahren, gestärkt durch die heiligen Sakramente zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten 304r

Overberge, 8. März 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 12. März, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Verdingung.

Die zum **Neubau** eines **Wohnhauses** für den Aufrechtermeister Herrn **Friedr. Tapperath junior** zu **Camen**, erforderlichen Arbeiten sollen verdingen werden.

Titel I. Erdarbeiten.

„ II. Maurer-Arbeiten.

„ III. Steinhauer- u. Platten-Arbeiten.

„ IV. Zimmerer-Arbeiten.

„ V. Schreiner- u. Schlosser-Arbeiten.

Verdingungsanschläge und Zeichnungen sind vom **9. März** ab, beim Bauherrn einzusehen. Angebote bis zum **15. März** dortselbst einzureichen. 299 ?
Dortmund, den 7. März 1904.

Max Lorf, Architekt.

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwimmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmal

in **Marmor, Syenit und Sandstein.** 104

Städtische Rektoratschule zu Camen.

Das neue Schuljahr beginnt

Donnerstag den 21. April,
morgens 7 Uhr.

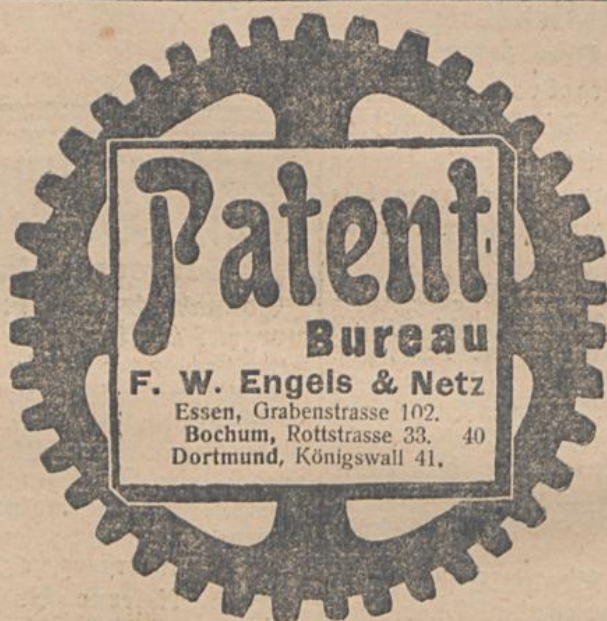
Die Aufnahmeprüfung neuer Schüler findet **Mittwoch, 20. April, morgens 8 Uhr** statt. Anmeldungen bitte ich bis zum **31. März** besorgen zu wollen. Zur Prüfung sind mitzubringen, der Impfschein und das letzte Zeugnis der bisherigen Lehrer.

Es ist sehr zu wünschen, daß der Uebertritt aus der Volksschule zur Rektoratschule nicht zu lange hinausgeschoben werde. Nach Verfügung des Herrn Ministers soll die Aufnahme in die Sexta nach dem vollendeten 12. Lebensjahre in der Regel nicht gestattet sein.

Die Rektoratschule gibt ihren Schülern einen über das Ziel der Volksschule hinausgehenden Bildungsgrad und bereitet zugleich in 4 Jahren für die Obertertia des Gymnasiums, des Realgymnasiums und der Realschule vor, in getrennten Kursen. Latein ist wahlfrei.

Zu jedweder näheren Auskunft bin ich gern bereit.
Camen, den 2. März 1904.

Kiel, Rektor.



F. W. Engels & Netz
Essen, Grabenstrasse 102.
Bochum, Rottstrasse 33, 40
Dortmund, Königswall 41.

Konfirmanden - Anzüge

= fertig und nach Mass =

In bester Ausführung, empfiehlt sehr billig

Methler.

Wilh. Liesegang.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Freitag den 11. März.

Abends 7 1/2 Uhr: Passionsgottesdienst.

Pastor Gebel.

Lehrer-Verein.

Camen, den 12. März 1904.

Der Schlesische Frauen-Verein „Gute Hoffnung“ Camen

feiert
am Sonntag den 13. d. M. in der Vikto a halle bei Herrn Wirt Starke sein

2. Stiftungs-Fest

verbunden mit
altd deutschem Spinnabend.

Anfang abends 7 Uhr.

Die Musik wird ausgeführt von der Camener Bergkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Schubert.

Zu diesem Feste ladet ergebenst ein
305i **Der Vorstand.**



Schützen - Gesellschaft Westick.

Am Sonntag den 13. ds. Mts.,
nachmittags 5 Uhr,

beim Wirt Schulze-Beckinghausen.

Verding:

1. Restauration.
2. Anfertigung des Bogels.
3. Lieferung des Zeltes.
4. Das Trommeln.
5. Lieferung der Mähen.
6. Laden der Büchsen.

Der Vorstand.

Sonntag d. 13. März
werden bei mir

Kölschen
angewürfelt.

Nachher:



BALL

Hierzu ladet freundlichst ein
Wilh. Lethaus,

Gastwirt,

308 ? **Overberge.**

Wurstfabrik Rich. Selt, Neu-
münster, vers. in
best. Ware ab hier u. Nachh.
Kleinfleisch (Hippen, Rücken, Ohr.,
Schwanz, Fot. etc.)
per Pfd. 25 J in 30 u. 50 Pfd. Geb.
la. ger. Speck, mag. 62, fett. 52 J
la. Polst. Plackwurst per Pfd.
nur 33 J. 301

Kochherde im Ausverkauf spott-
billig bei
Heinr. Paull, Dortmund, Steinstr. 2

Der Bergmännische Unterstüßungs-Verein „Glück Auf“

zu Kaiserau
hält Sonntag d. 13. März,
nachm. 3 Uhr, im Saale der
Wwe. Sorge eine

General-Versammlung
ab.

Tagesordnung
wird daselbst bekannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
307 **Der Vorstand.**

Ein Sofa, Vertikow,
Teppich, nußb. Sofa-
tisch, neue Küchen-
anrichte, einige Nipp-
sachen u. eine Alford-
zither,

zu verkaufen. 306 ?
Wo. sagt die Geschft. d. Btg.